

Hyesun Jung - PAVILLON

Kunstpavillon, München, 05.04.2024 – 12.05.2024

Die Bildhauerin Hyesun Jung setzt sich in ihrer Ausstellung PAVILLON mit der sozialen Situation im Alten Botanischen Garten am Stachus auseinander. Der Park ist mittlerweile als „Drogenumschlagsplatz“ in den Medien präsent, eine Lösung, wie hier den Betroffenen geholfen werden kann, scheint hingegen die Stadtgesellschaft zu polarisieren: Mehr Polizeipräsenz, die Installation von Überwachungskameras? Die Künstlerin thematisiert nun das problematische Umfeld eigeninitiativ fern von moralischer Empörung, indem sie um den Kunstpavillon Figuren installiert, die ambivalent als Parkbesucher:innen oder eben Menschen in sozialer Not wahrgenommen werden können. Im Innern des voluminösen Ausstellungsraumes platziert sie unterhalb der hohen Decke Fundstücke der Umgebung: Bekleidung, Glasbruch, Zigarettenschachteln auf einem Netz, die wie ein Mosaik den Außenraum spiegeln und die Spannung der Umgebung transponieren.

Der Kunstpavillon im Alten Botanischen Garten befindet sich in einer der urbansten Grünanlagen der Stadt. Nach eigenen Angaben will er „Künstlerinnen und Künstlern den Raum aufmachen, um sich den Herausforderungen der Zukunft zu widmen“. Besser wäre gesagt „widmen zu können“, denn ein solcher, stark experimentell geprägter Raum ist für die Landeshauptstadt nicht selbstverständlich; ein Raum um sich auszuprobieren und seine eigenen Strategien zu befragen, um sich selbst und sein Spektrum kennenzulernen, um etwas jenseits des üblichen Betriebs zu wagen und doch mitten im Herz der Stadt zu agieren. In welchem Herz, fragt Hyesun Jung mit ihrem Ausstellungsprojekt PAVILLON. Sie ist eine Künstlerin des auf den ersten Blick Unscheinbaren, dem scheinbaren Nichts, das nicht sofort als Kunst zu erkennen ist, eher ein kleiner Eingriff in einen scheinbar klar definierten Raum, einen Raum für Kunst. Und doch wird nichts klar, doch ist alles fragwürdig. Durch ihr Werk wird der Raum für Kunst neu befragt, alles auf null gesetzt: reset.

Wenn Hyesun Jung ein Ausstellungsprojekt konzipiert, macht sie sich auf zum Raum, erkundet seine Umgebung, seine mögliche Zuordnung im städtischen Kontext, seine Selbst- und Fremdbestimmung, die Art und Weise, wie er genutzt werden soll und wie er real genutzt wird und von wem. Zurecht spricht die Ausstellungsleitung des Kunstpavillons von einem der urbansten Räume der Stadt. Hier trifft sich bei einsetzender Dunkelheit eine heterogene Szene: Sprayer, Drogenanbieter und -abnehmer, Obdachsuchende, Menschen in sozialen Schwierigkeiten; tagsüber zeigen sich Touristen, Passanten und bei den Eröffnungen im Kunstpavillon auch Künstler:innen und Ausstellungsbesucher:innen. Direkt gegenüber des Justizpalastes, über einem der größten Atomschutzbunker der Stadt und neben dem renommierten Parkcafé gelegen, trifft hier eine äußerst disparate Gesellschaftsgefüge aufeinander. In diesem sozialen Spannungsfeld scheint der Kunstpavillon eine sichere Insel zu definieren, schneidet er doch einen geschützten Raum aus als „unsicher“ wahrzunehmenden Umgebung heraus. Er feiert die Kunst als Hort der Ästhetik im teilweise vermüllten Park, der auf der einen Seite in seinen bunten kunstvollen Anpflanzungen und seinem seltenen Baumbestand jedes Jahr auf Neue ergrünt, zugleich aber als sozialer Brennpunkt, in der die Kriminalstatistik stetig nach oben wandert.

Diesen geschützten Raum stellt die in München lebende südkoreanische Künstlerin auf die Probe, oder geht sogar noch einen Schritt weiter und testet aus, wie weit aktuelle Kunst in den öffentlichen Raum hineinragen kann, um sich autonom behaupten zu können. Tage- und Abendelang beobachtete Hyesun Jung die Abläufe im Park, lernte einige der „Bewohner:innen“ kennen, sammelte ihre Hinterlassenschaften, von der Schnapsflasche bis zum völlig zerrissenen Anorak. Daraufhin platziert sie nun sieben Schaufensterpuppen um das Gebäude und stellt eine von ihnen halbsichtbar in die Bepflanzung. Sie bekleidet sie mit im Stadtraum gefundener oder gebraucht erworbener Garderobe, gibt ihnen typische Requisiten in die Hand: ein Handy, eine Spraydose, eine Sporttasche mit den Habseligkeiten. Vorher aber entfernt sie alle „persönlichen Merkmale“ der Puppen, keine Gesichter, sie neutralisiert sie zu puren Trägern der milieutypischen Bekleidung, spiegelt dabei Stereotypen des Parks. Ihre hyperrealistischen Skulpturen haben den Kunstraum

verlassen, haben sich nach draußen an die Schnittstelle von Kunstraum und Park gewagt, kommunizieren ungesichert mit ihrer kunstfernen Umgebung. Duane Hansons „Putzfrau“, die den White Cube brauchte und damit thematisierte, um ihre Bestimmung als Kunst erfüllen, ist ausgewandert. Sie hat den gesicherten Raum verlassen, sitzt draußen zwischen Ausstellungsbesucher:innen und Parkgästen und ist eigentlich keine Skulptur mehr, sondern eine bekleidete Schaufensterpuppe als Platzhalter für eine mögliche oder eben nicht mehr mögliche Skulptur im öffentlichen Raum. Sie imitiert das, was ohnehin hier ist: den schlafenden Obdachlosen, der sich im Schutz des Gebäudes abgelegt hat, der Sprayer, der verletzt an der Hand sein illegales Werk betrachtet, die Drogenkonsument:innen, die gemeinsam ihre Zeit verlieren, die „verlorenen Damen“, die sich noch den Hauch von Normalität und gesellschaftlichen Anteilnahme zu geben versuchen und doch bereits ihre schwierige soziale Situation erkennen lassen.

Hyesun Jungs „Simssitzer:innen“ sind keine Skulpturen, sondern in eine Form gefasste soziale Gegebenheiten des öffentlichen Raumes. Sie beanspruchen keine Distanz für ihr „Dasein“ und liefern außer ihrer Leblosigkeit keine Schwellenängste mehr zu ihrer kunstfernen Umgebung. Wie gut das gelingt, zeigt der erste Umgang der Parkbewohner mit den Figuren schon kurz vor der offiziellen Eröffnung, die die Puppen als die ihren „akzeptieren“ und zum eigenen Gebrauch entkleiden, ihnen die Habseligkeiten (z. B. das Handy) entwenden. Kunst ist hier, wenn sie es wagt, nicht sofort als solche erkannt und angemessen bewacht zu werden, vor Übergriffen ungeschützt. Die Kommunikation ist radikal, einer Puppe werden in der Geschwindigkeit der Aneignung die Arme demontiert. Der Torso bleibt mit nacktem Oberkörper zurück. Ein Kunstfrevler? - dafür müsste es erst mal eine klar als solche definierte Kunst sein. Ein Diebstahl? - strafrechtlich ja klar. Aber wird die geschädigte Künstlerin überhaupt Anzeige erstatten? Kamen Werte abhanden? Eher nicht. Kunst ist für Hyesun Jung ein soziales Experiment mit offenem Ausgang. Es ist riskant, aber kann es scheitern? Selbst wenn wir einmal annehmen, dass im Laufe der Ausstellung alle Puppen entkleidet werden und alle Requisiten von den „Parkbewohner:innen“ entwendet oder nutzbar gemacht werden, ja wenn sogar die Schaufensterpuppen noch tauglich für eine neue Bestimmung entfernt oder vandalisiert werden, bleibt immer noch der konzeptionierte Akt der Kommunikation. Hier ähnelt das Projekt Hyesun Jungs auf eine nicht näher definierte Zeitspanne hin gedehnte Performance mit unbekanntem Akteuren als Gegenüber der von der Künstlerin definierten Kunstobjekte.

Und Innen? Der Boden und die Wände – den klassischen Orten für Kunst – sind leer. Konsequenterweise, denn die Kunst ist ausgewandert und hat einen leeren White Cube hinter sich gelassen. Doch nicht ganz - in den überdimensional hohen Raum wurde im oberen Drittel ein Vogelschutznetz horizontal installiert. Auf ihm liegen all die Gegenstände, die dort nichts zu suchen haben. Die Fundstücke aus dem Park, weggeworfener Konsummüll, das, was sicher niemand mehr gebrauchen kann. Von unten betrachtet und in seiner artifiziellen Ausleuchtung scheint er an Bedeutung zu gewinnen. In einer Zeit weit nach Marcel Duchamp *Ready Made* scheint der Müll auf den ersten Blick als solcher durch den Kunstraum ästhetisiert zu werden, aber! - Ja aber anders als bei seinen scheinbaren kunsthistorischen Ahnen stellt sich keine konzeptuelle Bedeutungsebene ein. Der Müll bleibt Müll. Das Netz trennt ihn klar und als unerwünscht von der geplanten Ausstellungsfläche ab. Im Drinnen bleibt er draußen. Seine Banalität ist erdrückend. Keine Gefahr für die Kunst, die, einmal eröffnet, sich den Herausforderungen der Zukunft widmet.

Hyesun Jungs Intervention schafft es, auf die sozialen Verwerfungen des Ortes hinzuweisen, ohne sozialpädagogisch zu intervenieren, vielmehr öffnet sie den Blick auf eine urbane Problematik, der sich die Gesellschaft stellen muss. Der ehemaligen Schülerin von Olaf Metzger gelingt der Balanceakt, sie führt die Menschen nicht vor, sondern macht auf sensibel-ästhetische Art wachsam, schafft Achtung vor den Betroffenen und zeigt, wo die blinden Flecke in der schönen Landeshauptstadt liegen.